

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 6

Rubrik: Wie wir schreiben - Wie schreiben wir?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie wir schreiben – Wie schreiben wir?

«Uneigentlich»

Bitte sehr, was kann man denn heute noch «einfach so» sagen? Alles «benutzt», alles irgendwie komisch. Komisch? «Komisch»! Man starrt auf die Wörter, und sie zieren sich, sie fremdeln, sie wollen nicht mehr. Neulich trank ich ein Tässchen Kaffee in einem Frühstückstreff, wie das früher hiess; aber auf dem Schild stand *Frühstücks-«Treff»*. Ein paar Strassen weiter fiel mir ein Bistro auf, das sich «*Bistro*» nannte, als sei es nur noch gewissermassen eines; und das Kaufhaus nebenan verhiess nicht minder betreten *topaktuelle «Knaller-Preise»*.

So sind auch unsere «Kreativen» von der Werbebranche schon angekränkt. Jahrelang dröhnten sie in grandioser Unschuld von Snackbars, Knallerpreisen und Tiptop-Angeboten, heute fassen sie ihre Wörter nur noch mit spitzen Gänsefüsschen an.

Auch andere Leute verspüren dieses Unbehagen. Plötzlich drängt es sie, ein vor dem harmloses Wort in Gänsefüsschen zu setzen. Sie tun, als zierten sie es, und siehe da, schon klingt es herrlich «ironisch». Nicht wenige werden süchtig nach der Gelegenheit, dass man etwas sagen kann, ohne dass man es gewesen ist.

Ganze Wortarten sind schon angefressen von dieser Genierlichkeit. Wo immer in der Presse vom Zeitalter der 500 Fernsehkanäle die Rede ist, heisst es unweigerlich, nun könne sich *jeder Zuschauer «sein» Lieblingsprogramm zusammenstellen*. Soviel zur Lachhaftigkeit des besitzanzeigenden Fürworts in unserm «Kapitalismus». Ohne Anführungszeichen taucht es schon kaum mehr auf. Als das «Hamburger Abendblatt» unlängst über den Mord an einem Polizisten berichtete, schrieb es, er sei gerade *auf dem Weg in «seine» Wache* gewesen. Befürchte es, die wahren Besitzer der Wache gegen sich aufzubringen?

Im vergangenen Sommer musste ich auf der Fahrt durch Bayern von der Landstrasse herunter; es galt, einer Umleitung zu folgen. So gelang ich in den Weiler Emertsham. Am Ortseingang hing ein Schild aus Pappe. Ich sah es, und es würgte mich der Jammer von Äonen, und ich sah das Menschengeschlecht, wie es dahinschwankt, «seiner» Verdammnis entgegen; die Alten erkennen die eigenen Jungen nicht mehr: Auf dem Schild stand in grossen, wackeligen Buchstaben: LANGSAM «KINDER»!

Manfred Dworschak
(«Die Zeit»)

Sprachbeobachtungen

Mässig

Zuweilen hat, wer das Ohr spitzt, Erlebnisse, die unweigerlich hellhörig machen: «Hungermässig war's ganz gut.» So ein Tischgenosse auf die Frage, wie's denn geschmeckt habe. Die Antwort blieb haften durch die Art, wie der Triumph des Magens über den Gaumen sprachlich Fassung gewann. Kürzer hätte man kaum sagen können, dass das Essen nicht eben ein Genuss, aber sättigend war.

Vielleicht war dieser Tischgenosse ein Filmfreund; dann böte sich jedenfalls eine historische Erklärung an. «Wir haben über unsere Abteilung gesprochen – leistungsmässig, beförderungsmässig», eröffnet Mr. Kirkeby in Billy Wilders Film «Das Apartment» seinem Untergebenen Bud Baxter; der soll dadurch zum fortgesetzten Tausch seines Wohnungsschlüssels gegen Aussicht auf beruflichen Aufstieg bewegt werden. Ob es die prämiemässigen, rechnungsmässigen, prozentmässigen oder auch rendez-vous-